

Erste Ausgabe.

Hallische Zeitung

vorm. im G. Schwefel'schen Verlage. (Hallischer Courier.)

Abonnements-Preis
pro Quartal 3 Mark
(incl. halber Sonntagsblatt und
lands. Mittheilungen).
Die Hallische Zeitung erscheint wöchentlich
in erster Ausgabe Donnerstags 11 Uhr,
in zweiter Ausgabe Nachm. 9 1/2 Uhr.



Insertionsgebühren
für die fünfzehntägige Zeit oder deren Raum
15 Pf. für Halle und Reg.-Bezirk
Merseburg.
Reclamen an der Spitze des Inseratenblatts
pro Zeile 40 Pf.

N 100.

Verlag der Actien-Gesellschaft Hallische Zeitung.

Halle, Dienstag, 29. April.

Verantwortl. Redacteur: Professor Dr. O. Gerhards.

1884.

Politischer Tagesbericht.

Das Abgeordnetenhaus beschäftigte sich in seiner (75.) Plenar-Sitzung am Sonnabend mit der dritten Beratung der Jagdordnung. Zu derselben sind 280 Abänderungsanträge eingegangen. — In der Generaldebatte führt der Abg. Dirlet aus, daß er an der Eingetragtheit des Schwarz-, Roth- und Damm-Wildes festhalten werde, es sei die einzige Maßregel, um die Landwirthe gegen ihre schlimmste Plage, die Hirsche zu schützen. — Minister Dr. Lucius erwähnt eine lange Reihe einzelner Punkte, die vom Hause beschloffen und die er nicht für Verbesserungen der Vorlage hält. Er bezweifelt, daß bezüglich vieler Punkte eine Verständigung der beiden Häuser des Landtages und der Regierung möglich sein werde. Die Wildschadenfrage hätte man allein durch den Pachtvertrag regeln sollen. Bei den weiten Wanderungen des Wildes sei eine Regelung der Schadenfrage nach dem Standorte des Wildes gar nicht möglich. — Abg. von Meyer-Arnswalde ist der Meinung, daß die unpraktischen Bestimmungen erst durch die Plenar-Anträge in die Vorlage hineingebracht sind; es empfehle sich deshalb eine bessere Durcharbeitung der Vorlagen durch eine Centralbehörde, etwa wie den Staatsrath. — Abg. von Kirchhaupt: Der Regierungsanspruch, den die Vorlage einführt, nicht dem Landbesitzer praktisch wenig, giebt ihm nur Gelegenheit zu zahlreichem Prozeß und hat auch für Hannover kein praktisches Resultat gehabt, da dort alle Schadenansprüche in Güte geregelt werden. — Abgeordneter Dr. Köhler-Göttinger: In Hannover hat gerade das Wildschaden die wohlthätigste Wirkung gehabt, daß man es dort nicht bis zum Prozeß kommen ließ; hält man dies Gesetz für schlecht, so hebe man es doch auf. — Die Generaldebatte wird geschlossen und demnach der Titel über den Ertrag des Wildschadens erledigt, wo die Beschlüsse zweiter Sitzung durch Annahme eines von dem Abg. Althaus und Gen. gestellten Antrages in ihrer Tragweite beeinträchtigt werden. Nach einem angenommenen Antrage des Abg. Kintelen bleiben alle weiter gehenden Bestimmungen über Wildschadenrecht nach dem gemeinen Recht in Kraft. — Sodann wird der Titel über die Ermittlung und Feststellung des Wildschadens diskutiert und nach den Anträgen Althaus und Arenberg angenommen, deren Tendenz darauf gerichtet ist, vor Einleitung eines gerichtlichen Schadenprozesses, ein polizeiliches Vorgehen einzurichten. Hierauf verlegt sich das Haus; nächste Sitzung Montag 10 Uhr. L. Ordn. Fortsetzung der dritten Beratung der Jagdordnung. — Schluß 4 1/2 Uhr.

Der gegenwärtig über 14000 Mitglieder zählende „Heinriche Bauernverein“ hat sich, wie wir schon vorher telegraphisch mittheilten, mit einer sehr eingehend begründeten Eingabe an den Reichstag gewandt, worin um angemessene Erhöhung der Bälle auf landwirtschaftliche Erzeugnisse gebeten wird. Die

Eingabe belegt dies mit tatsächlichen Mittheilungen über die ungeachtet der bestehenden Bälle unausgeseht zunehmende Einfuhr fremder landwirtschaftlicher Erzeugnisse, die bekanntlich mit einem eben so hartnäckigen Sinken der Preise Hand in Hand geht. Zum Theil mag dies — auf kurze Durchschnitte berechnet — allerdings mit besonderen Conjunkturalen zusammenhängen, so viel aber steht unter allen Umständen fest, daß die jetzigen Bälle die von ihnen erwartete schützende Wirkung nicht besitzen, sondern lediglich fiskalischen Charakter tragen. Selbst in diesem Sinne sind sie vielen noch immer ein Dorn im Auge, während andere wenigstens von Erhöhung nichts wissen wollen, wenn sie sich geneigt sind oder scheinen, den bestehenden Zustand nicht anzutasten. An die hier bestrittene Erhöhung endlich wagen sich in diesem Augenblicke nur wenige heran. Die Noth wird aber binnen Kurzem schon Wandel schaffen. Sie ist es ja auch, der wir den schon unserer Industrie verdankten, dessen Segen heute nur noch von vereinzelten Fanaliten der Doctrin bestritten wird. Nur darf man nicht verkennen, daß es unendlich schwerer fallen wird, der Landwirtschaft zu helfen, weil diese es mit den unentbehrlichen Bedürfnissen zu thun hat, was von der Industrie in diesem Maße nicht behauptet werden kann, und weil deshalb alles, was auf Erhöhung der Preise abzielt, von vornherein mißgünstige Beurtheilung ausgesetzt ist. Wohlfeile Nahrungsmittel gelten so sehr als eine Forderung der Vernunft und Billigkeit, daß die Preisbeschränkungen derjenigen, welche sie erzeugen, darüber nur zu leicht außer Acht gelassen werden. Die Bauern Deutschlands werden deshalb mit ganz anderer Thatkraft als bisher für ihre berechtigten Forderungen eintreten müssen, wenn sie Abhilfe erlangen wollen. Der Zeitpunkt dazu ist gekommen. Die Wahlen zum Reichstage stehen vor der Thür. Wähle man die Forderungen der Landwirtschaft einzutreten, dann werden diese Forderungen bald zu Thatfachen werden.

Zu den agitatorischen Ausfällen des Abgeordneten Richter gegen die angebl. Bevorzugung des Adels im Heer war deutlich zu bemerken, daß dieselben auch auf der linken Seite des Hauses keinen sonderlichen Widerhall fanden. Herr Richter mußte sich im wesentlichen mit ein paar Heiterkeitsersolgen begnügen, die er einigen zum Theil sehr nahe liegenden witzigen Nebenbemerkungen zu danken hatte. So weit er ernst war, blieben seine Freunde stumm. Dies ist, wie gesagt, bemerkenswerth, weil es zeigt, daß selbst der vorgezeichnete Liberalismus gewissen loyalen Vorurtheilen der Vergangenheit zu erliegen beginnt, die die Nation im Grunde weit mehr getreut haben, als es politische Meinungsverschiedenheiten und wirtschaftliche Interessengegenstände an sich zu thun vermöchten. Daß das parlamentarische Leben in dieser Hinsicht wohlthätig wirkt, unterliegt keinem Zweifel. Wenn

man sieht, wie selbst die Mitglieder des hohen Adels un- befangen und ohne eine Spur von Zugewöhntheit und Befangenheit mit den Kollegen aus anderen Ständen auf dem Hübe der absoluten Gleichheit verkehren, muß man über die Verbilder lächeln, die gewisse Romanfabrikanten noch immer von der angebl. „Zunehmenden Freiheit“ der Aristokratie entwerfen. Das heutige Deutschland kennt diesen Begriff nicht mehr, der allenfalls in einigen verlorenen Winkeln noch gefunden werden mag, für den großen Zug unseres öffentlichen Lebens aber keine Bedeutung besitzt.

In der am Donnerstag Abend stattgehabten Sitzung der Sozialdemokratischen Kommission wurde die Generaldebatte fortgesetzt, in welcher zunächst der Abgeordnete Sambrater und Schröder (Wittenberg) ihre abweichende Haltung motivirten. Abg. Dr. Windthorst begründete seine Anträge. Obgleich Gegner des Gesetzes, glaube er doch, daß die einmal festgestellten Bestimmungen nur allmählich aufgehoben werden könnten. Durch seine Anträge wolle er der sozialdemokratischen Bewegung die Möglichkeit gewähren, wieder mehr an die Öffentlichkeit zu treten, damit man sehen könne, welche Stellung sie jetzt einnehme. Er wolle ferner durch seinen Antrag zu § 28 den Reichstag machen im Vornahme, Althaus und Köhler wieder das allgemeine Recht herzustellen, in Berlin dagegen als dem Mittelpunkte des politischen Lebens zunächst den feinen Welgerungsstand betheilen lassen, bis in den anderen Orten Erfahrungen gemacht seien, die die Aufhebung werte. Das Gesetz solle nicht definitiv werden, sondern der Uebergang zum gemeinen Recht im Laufe der nächsten zwei Jahre vollzogen werden. Durch eine Erklärung der Regierung, seine Anträge nicht annehmen zu wollen, werde er sich nicht abhalten lassen, dieselben mit allen parlamentarischen Mitteln zu verfolgen. Abg. Hügel kritisirte die sozialdemokratischen Anträge. Eine freiere Bewegung der Sozialdemokratie werde dadurch auch nicht herbeigeführt, weil durch die in der Praxis zur Geltung gelangende Interpretation des § 1 des Gesetzes die sozialdemokratische Agitation unmöglich gemacht würde. Trotzdem werde man sich keineswegs seiner Partei den Vortrügen gegenüber wohlwollend verhalten, weil sie sich in der Richtung, zum gemeinen Recht überzugehen, bewegen. Er erklärte sich gegen die Resolution I in der jetzt vorliegenden Fassung, dagegen für Resolution II gegen Sprengel'sche. Abg. Richter (Wagen) forderte den Minister von Puttkamer auf, das im Plenum in Aussicht gestellte Material vorzulegen und beantragte nach Schluß der Generaldebatte zunächst in eine Erörterung über die akaristische Bewegung und die Wahlrechts-Resolution I einzutreten. Er erklärte sich gegen den Wahlrechts-Vorschlag, den feinen Welgerungsstand in Berlin betheilen zu lassen. Gerade dieser Punkt leidet zu einer Gefährdung der öffentlichen Sicherheit führen. Minister von Puttkamer theilte mit, daß die preussische Regierung einen Gegenentwurf im Sinne der Resolution II des Abg. Windthorst für den Bundesrath vorbereite. Spezielles Material könne er bei Lage der gerichtlichen Verhandlungen jetzt noch nicht mittheilen. Abg. v. Winterberger sprach sich gegen den Antrag Richter aus, wollte aber im Uebrigen in die Generaldebatte nicht eintreten, da in der Sozialdemokratischen Fassung genug sei auf die einzelnen Fragen einzugehen, ebenso Minister von Puttkamer, welcher im Plenum der veränderten Regierung das Verhalten einer baldigen Beratung des Gesetzeswürts stellte. Abg. Marquand erklärte sich in Uebereinstimmung mit der Erklärung der national-liberalen Partei im Plenum für das Gesetz. Die Generaldebatte wurde geschlossen, die Abstimmung über den Wähler-Entwurf auf die nächste Sitzung am Sonnabend Vormittag 10 Uhr.

87) Die Schicksale des Großen Kurfürsten.

Historische Erzählung von Max Ring.

(Fortsetzung.)

„Mit Gottes Hilfe“, sagte er ihr leise, „hoffe ich Dich wieder heranzufinden.“

„Wie der Herr will“, erwiderte sie, traurig lächelnd. „Jetzt herbe ich gern, da ich Dich noch einmal gesehen habe.“

„Nein, nein!“ rief er bewegt. „Du wirst und mußt leben, meinestwegen leben. Versprich es mir!“

„Ich verspreche Dir, Alles zu thun, was Dich glücklich macht.“

„Dann zweifle ich auch nicht, daß Du genesen wirst.“

Der Eintritt des Zunftmeisters mit den beiden anderen zu Rath gezeigten Ärzten, dem Karlsruhischen Leib- Medicus Christophorus Majus und dem Doctor Martinus Weiße unterbrach die vertrauliche Unterhaltung der beiden Liebenden.

Nachdem die gelehrten Herren mit würdevollen, wichtigen Mienen den Puls der Kranken gefühlt und ihre Zunge aufmerksam betrachtet hatten, zogen sie sich in das anstehende Gemach zurück und eröffneten das feierliche Consilium, an dem sich auch Raoul betheiligte.

Wald geriethen die beiden Hofärzte, welche eifrige Anhänger der damals herrschenden, einander entgegengelegten Systeme, der chemiatrischen und iatrochemischen Schule, waren, in eine heftige Disputation über die Natur der Krankheit, wobei sie so hart an einander kamen, daß sie sich fast in die Fesseln saßen und nur mit Mühe von handgreiflichen Zärtlichkeiten durch ihren jüngeren Kollegen zurückgehalten werden konnten.

Während Doctor Martinus alle Zeichen der Patientin von einer Betrübung des unsichtbaren Archans oder Lebensgeistes herleitete und zur Bekämpfung derselben eine

Mischung von Quecksilber und Antimon verordnete, behauptete der Leib-Medicus Christophorus, daß allein die Schärfe des Blutes das Uebel verursache und deshalb nur ein starker Aderlaß ihr das Leben retten könne.

Weiße Segner aber vereinigte sich wider die Meinung Raoul's, als dieser ihnen erklärte, daß er den ganzen Zustand für ein rein physisches Gemüthsleiden halte, das ohne alle Mittel, lediglich durch geistige Behandlung und Befreiung der zu Grunde liegenden Ursache gehoben werden müsse.

Segen eine solche unwissenschaftliche Ansicht sträubten sich die beiden gelehrten Herren, indem sie sich auf die Autoritäten eines Galen, Paracelsus und van Helmont beriefen und laut gegen eine solche Keckerei in der Medicin protestirten.

Da aber Raoul bei seiner Meinung verharrete und sich zugleich bereit erklärte, die ganze Verantwortung für den Erfolg auf sich zu nehmen, so überließen ihm die beiden Ärzte die Behandlung der Kranken, fest überzeugt, daß Agnes ohnehin verloren sei, und froh, die Schuld über vorausgesetzlichen Todes auf ihren französischen Collegen schieben zu können.

Wider ihre Ermahnung erholte sich Agnes schon in kurzer Zeit. Mit jedem Tage wurde ihr Aussehen besser und die bleichen Lippen ihrer Wangen färbten sich allmählich rother. Wohlthuerer als alle Mittel der gelehrten Doktoren wirkte die bloße Nähe des Geliebten und ein Wort, ein Blick von ihm gab ihr die verlorene Kraft zurück und heilte ihre Leiden.

Alle Welt räumte und bewunderte die Kunst und Geschicklichkeit des französischen Hofarztes, der nach ihrer Meinung die von den berühmtesten und ersten Doktoren der Medizin angegebene Patientin vom sicheren Tode gerettet hatte. Niemand aber war so erfreut, als der verzwweifelte Zunftmeister, der seine Tochter über Alles liebte

und, so lange sie in Gefahr schwebte, zu jedem Opfert bereit war.

„Wenn Ihr“, sagte er zu Raoul, „mein Kind herstellt, kann Ihr von mir fordern, was Ihr wollt, mein ganzes Vermögen, Alles, was mir lieb und theuer ist.“

„Recht Euch in Acht“, entgegnete Raoul scherzend, „daß ich Euch nicht beim Wort nehme!“

„Was ich verspreche, das halte ich auch. Ein Wort ist ein Wort. Meine Frau und Hans sind des Zeugen; sie haben es gehört.“

„Und wir werden Dich daran zur rechten Zeit erinnern“, sagte Hans, heimlich lächelnd.

Unter so günstigen Umständen machte die Genesung der Kranken solche Fortschritte, daß sie schon nach einigen Wochen ihr Lager verlassen konnte und wieder wie eine frische Rosenkranz aufblühte. An der Seite der ihm wiedergegebenen Geliebten, die er selbstverwandlich täglich besuchte und ungehört sprechen durfte, verlebte Raoul die glücklichsten Stunden.

Es öfter und länger er aber bei ihr weilte, desto mehr erkannte und bewunderte er die Zuneigung ihrer Liebe, die Tiefe ihres Gemüths und die Reinheit ihres Herzens, welche ihm weit herrlicher erschien als der sumftliche Reiz, als die kostete Anmuth und der geistreiche Glanz seiner Landsmännchen.

„Seht mich ich erst“, sagte er entzückt, „was ein treues Herz, was wahre Liebe ist.“

„Sie ist stark wie der Tod“, erwiderte Agnes mit strahlenden Wänden, „und ihr Eifer ist fast wie die Hölle. Mir ist wohl im höchsten Schmerz, denn ich weiß ein treues Herz.“

„Mir ist wohl im höchsten Schmerz“, wiederholte er tief bewegt; „denn ich weiß ein treues Herz.“

Nur eine einzige dunkle Wolfe trübte noch den hellen Frühlingsmorgen der Liebenden, der Wank an den Stolz des Zunftmeisters gegen den Goldschmid und an seine

Vermischte Nachrichten.

Berlin, den 27. April.

Ueber den Stand des Berliner Lichter-Strikes wird gemeldet: Am Ganzen haben seit dem 21. April 1328 Lichler in 199 Werkstätten die Arbeit eingestellt. In 316 Werkstätten sind 2667 Lichler die Forderungen bewilligt worden. Nicht im Strike eingetragene, weil die geforderten Löhne und Arbeitszeit schon vor dem Strike bewilligt worden, sind 500 Werkstätten mit ca. 6000 Arbeitern.

In der Wäpfaugenfabrik von Frister und Hoffmann hat ein Theil der Arbeiter die Thätigkeit wieder aufgenommen. Derselben werden von den Fortschrittlichen bewacht und beaufsichtigt, und es ist sogar am Dienstag und Mittwoch Abend zu bedauerlichen Ausschreitungen von Seiten der streikenden Arbeiter gekommen. Als die Arbeitenden die Fabrik verließen, wurden sie von den Streikenden thätlich angegriffen. Die Arbeitenden führten zu ihrem Schutz Eisenstangen mit, und sind in Folge dessen mehrere nicht unbedenkliche Verletzungen vorgekommen. Sowohl am Dienstag wie am Mittwoch wurden zahlreiche Verhaftungen vorgenommen. Die Direktion der Fabrik hat eine Klage bei der Staatsanwaltschaft gegen das Strike-Comité eingereicht, weil dasselbe Drohbriefe gegen die Verwaltung geschickt habe; auch gegen Beamte und Meister der Fabrik hat sich, wie behauptet wird, das Comité zu Drohungen hinreihen lassen.

Dr. Zschlemann meldet aus Tyrins, den 11. d. M., daß er dort einen ungeheuren Palast mit unmaßlichen Säulen entdeckt, welcher die ganze obere Akropolis von Tyrins einnimmt. Fußboden und Mauer sind gut erhalten.

Die Frucht eines Berliner, in weiten Kreisen bekannter Kaufmanns, der in der Mohrenstraße, sowie in der Rosenstraße, bedeutende Geschäfte besaß, erregt in der Geschäftswelt ein außerordentliches Aufsehen, das dadurch noch gesteigert wird, daß ihm eine seiner Verkaufserlöse und nebenbei noch eine Baarsumme von ca. 80000 Mk. verschunden sind. Der nunmehr bevorstehende Konkurs dürfte, wie dem „N. B. G.“ mitgeteilt wird, eine Schuldenlast von 300000 Mk. ergeben. Die Gattin des Glücklichen erhielt gestern ein Schreiben desselben aus Southampton, worin er ihr seine Absicht, nach Südamerika zu reisen, mittheilt.

Die unglücklichste Oefenflappe, welche jedes Jahr ihre Opfer fordert, hat in der Nacht von Montag zu Dienstag in Sagan ein furchtbares Unglück angerichtet. Dasselbst wohnte im zweiten Stock des Hauses Jolipolstraße 42 die Wittve Werner mit ihren 5 Kindern, 1 Sohn und 4 Töchtern, im Alter von 12—22 Jahren. Abends war die Familie, welche zwar nicht mit irdischen Gütern begeset war, jedoch sich auf rechtmäßige Weise nährte, noch fröhlich beisammen. Am anderen Morgen aber wundert sich die Hausbewohner, daß die Frau und zwei Töchter nicht, wie regelmäßig gebräuchlich, zur Arbeit gingen. Da die Thür von Innen verschlossen war und man auch ein Nöthchen zu hören vermeinte, so machten die Nachbarn durch den Wirth, Sattlermeister Eichhoff, Anzeige. Dieser erbrach nun, da auf mehrfachen Klopfen nicht geöffnet worden war, mit einer Axt die Thür. Hier bot sich ihm ein schrecklicher Anblick: denn zugleich mit der Thüre fiel ihm der Sohn der Wittve schwer röhrend entgegen. Die Mutter und die Töchter lagen im Bett, Ersterer noch röhrend, Letztere aber kein Lebenszeichen mehr von sich gehend. Der schnellst herbeigerufene Arzt, Herr Dr. Scholz, konnte nur den erfolgten Tod der drei Schwwestern durch Einathmen von Kohlenoxyd konstatairen. Wie sich bald herausstellte, haben die Verunglückten am Abend vorher Feuer angemacht und wahrscheinlich die Klappe zu zeitig geschlossen. Die Polizei, welche bald zur Stelle war, ordnete die sofortige Ueberführung der Mutter und des Sohnes nach dem städtischen Krankenhaus an, während die drei Töchter in die Leichengasse gebracht wurden. Nachmittags ist auch der Sohn gestorben. Dieser muß wohl während der Nacht erstickt sein, die Gefahr gemerkt, aber nicht mehr die Kraft besessen haben, die Thür zu öffnen. Die Mutter, welche schon hatte Schie-

falschläge erfahren (vor 6 Wochen sind ihr nach zweitägigen Krankenlager zwei Töchter im Alter von 16 und 18 Jahren gestorben), wird nach Aussage der Letzte kaum gerettet werden können. Der Familienverlor vor Jahresfrist in einer Fiegelei bei Marsdorf das Leben. Wie die gefirgte „Schl. Z.“ nach dem Saganer „Tagebl.“ mittheilt, hat Frau Werner das Bewußtsein wiedererlangt, so daß sie als gerettet zu betrachten ist. Von dem Dahinscheiden ihrer 4 Kinder hat man die bedauerlichen Umstände Frau bis jetzt noch nicht in Kenntnis gesetzt.

Der Prozeß des Grafen d'Aquila, Onkels des neapolitanischen Erbprinzen Franz II., gegen den italienischen Fiskus hat vor dem Civil-Tribunale in Rom begonnen. Der Graf fordert nämlich von der italienischen Regierung die Rückgabe der von ihr 1860 konfiszirten bourbonischen Familiengüter samt deren Erträgen seit damals und den Zinseinkünften dazu, eine Forderung, die sich im Ganzen auf etwa 60 Millionen Lire beläuft. Als Vertreter des Grafen fungirt Dr. Saverio Tattoni. Nachdem er die Forderung seines Klienten mündlich begründet und die darauf bezüglichen Aktenstücke vorgelegt hatte, vertagte sich der Gerichtshof auf unbestimmte Zeit.

Der Tod der achtzigjährigen Gräfin Voivins, der ehemals als Marie Tagliioni berühmten Tänzerin, nicht zu verwechseln mit der kaum minder gefeierten jüngsten Trägerin dieses Namens, der jetzigen Fürstin Windischgrätz, die eine Nichte der nunmehr Verstorbenen ist, wird auch Marcellie gemeldet. Diese Letztere gebürte neben Johnny Gijzer zu den beliebtesten Tänzerinnen ihrer Zeit. Als eine Schwelger des unlängst in Berlin verstorbenen Balletmeisters Paul Taglioni im Jahre 1804 zu Stockholm geboren, war sie fröhlich mit ihrer Familie nach Wien gekommen, wo sie mit achtzehn Jahren zum ersten Male auftrat und zwar als „Junge Nymphe am Hofe Terpsichorens“ in einem von ihrem Vater erkundenen Ballet. Sie erzielte einen Erfolg, wie er bis dahin nahezu beispiellos dastand. Nach neuerlich vereinigt sich die berühmtesten kritischen Federn zu ihrem Ruhme. Wöhre in Deutschland und Julius Janin in Paris begeisterten sich für sie. Am Jahre 1835 betraute Marie Taglioni den französischen Grafen Gilbert de Voivins, den österreichischen Sohn eines Kaisers, der aber in euzenrlicher Lebensweise bald des großen Vermögens wieder ledig wurde. Er ist im Jahre 1863, getrennt von seiner Gattin, in Sitten in der Schweiz gestorben. Nachdem Marie Taglioni in ganz Europa Triumphe gefeiert und Gold in Hülle und Fülle geerntet hatte, zog sie sich im Jahre 1844, nämlich von der Bühne zurück. Seitdem lebte sie privatirend theils in Italien, theils in Frankreich.

Mit Veräußerung von gelben Cap-Diamanten, die durch eine einfache chemische Verwitterung vorübergehend das Feuer und den Glanz edler Diamanten erlangt hatten und durch die viele Unfabrige um ihr gutes Geld geprellt wurden, hat sich kürzlich eine Pariser Gerichtsverhandlung beschäftigt. Der Experte Banderheim erklärte vor dem Gerichtshof das Verfahren und verordnete vor den Richter die Cap-Diamanten, indem er sie einzeln in ein Aufhängband tauchte, um jene Wirkung zu erzielen, durch welche die Fälscher die längste Zeit ihr betrügerisches Handwerk treiben konnten. Bei einem ähnlichen Ansatze und der nur mit der Rückgabe des Kaufgeldes behaftet wurde, erklärte der genannte Experte, wie aus geführten Versuchen schon ergehe, verzußellen sind. Man taucht nämlich die ersten in eine salpetersaure Lösung und läßt sie dann an der Sonne trocknen; auf diese Weise geminnen sie das Aussehen und den Glanz von echten Perlen, die dann von naiven und eiteln Leuten gern gekauft werden.

Die vollständige Aufhebung der Sklaverei in der brasilianischen Provinz Ceara ist dort am 26. v. M. festlich begangen worden und es steht zu hoffen, daß die übrigen Provinzen Brasiliens in dieser Beziehung nun auch mehr als bisher fort werden. Bis zum Jahre 1882 waren in Kaiserreichs staatlidreieis, d. h. mit Hilfe des

Emancipationsfonds, nur 14,500 Sklaven befreit worden, während sich die Zahl der durch Privatthätigkeit befreiten auf etwa 90,000 beläuft. Für den Vorstadt hatte der Staat etwa 11,000 Contos vermandt; der Werth dieser belief sich auf 54,000 Contos. Durch den Tod war in den 12 Jahren seit Erlass des Rio Branco-Gesetzes die Sklavenszahl um etwa 190,000 vermindert worden, die Gesamtvermindrerung betrug also nahezu an 300,000. Während die Spezialmatrikel von 1871 gegen 1,600,000 Sklaven mit 1,200,000, trat man in das Jahr 1883 immer noch mit 1,000,000 ein. Stärker als in allen vorhergehenden Jahren war die Abolitionsbewegung von 1883, deren genaue Schätzung jedoch noch nicht vorliegt.

König Karl von Württemberg, welcher bekanntlich seit der ersten Hälfte des Monats November zur Wiederherstellung seiner Gesundheit in San Remo weilte, wird dieses Kurort demnächst verlassen und eine Uebergangstation am Lago Maggiore beziehen. Zu diesem Zwecke reist der Betriebs-Oberinspektor Böner von Stuttgart nach San Remo, um den königlichen Separatzug zu leiten. Es hat sich noch mehr herausgestellt, daß der König nach der Lungenerkrankung, die ihn im vorigen Jahre an seiner schwer bedenklichen Krankenlager warf, zur vollen Wiederherstellung seiner Gesundheit einer überaus sorgfältigen Pflege noch für längere Zeit bedürfen wird.

Der Großherzog und die Großherzogin von Mecklenburg-Schwerin werden, nachdem sie von Palermo aus den Weg nach Norden eingeschlagen und denselben über Neapel langsam verfolgt haben, gegen Johanni mit Wahrscheinlichkeit in der Gegend erwartet. Indes schwebt auch noch ein zweiter Plan. Man erzählt nämlich, daß der Professor der Gynäkologie Dr. Schatz aus Rostock telegraphisch nach Rom berufen sei, um zu entscheiden, ob die Großherzogin, bekanntlich eine Tochter des Großfürsten Michael Nikolajewitsch von Rußland, die Reife nach Petersburg zu den Hoffstellen bei der Großjährigkeits-Erklärung des Großfürsten Thronfolger werde unternehmen können. Darüber, ob auch der Großherzog nach Petersburg zu reisen gekommen sei, sind die Meinungen getheilt.

Herzog Paul von Mecklenburg soll, wie verlautet, damit umgehen, seinen Wohnsitz nach Oesterreich zu verlegen und in die dortige Armee einzutreten.

Demokrites Alvier, Vater des Ministers vom Jahre 1870, ist gestorben. Derselbe war im Jahre 1799 geboren und wurde nach der Februar-Revolution in die konstituierende Verammlung gewählt, wo er stets mit der Bergpartei stimmte. Einer der erbittertesten Gegner Napoleons wurde er nach dem Staatsstreich vom 2. Dezember aus Frankreich verbannt und durfte erst 1860 nach Frankreich zurückkehren.

Mit einem neuen Nebelhorn, welches von dem Erfinder, dem Orgelbauer Freyhorn, „Aurora“ genannt worden ist, sind kürzlich auf der Weltausstellung in Genöve von Vertretern der Admiralität, der Flotten-Verwaltung sowie von sonstigen Sachkundigen Versuche mit einem neuen Nebelhorn angestellt worden. Es ist ein einfaches, einer Pumpe ähnliches Instrument, dessen unterer Theil, wenn es in Gang gesetzt wird, mit einem Stropf am Fuße des betreffenden Mannes befestigt ist, und das vermittelst einer Kurbel in der Weise in Thätigkeit gebracht wird, daß es lange und kurze Töne erschallen läßt. Die Hauptvortheile des neuen Horns, das gegen den stürmischen Wind dreiviertel Seemeilen vernehmbar war, sind, daß der Ton desselben beliebig lange ausgedehnt werden kann und daß der Betrieb des Apparates sehr billig ist.

Freuzischer Landtag.

Angewandtenbau.

75. Sitzung am 26. April.

(Schluß aus dem Vortageblatt.)

Herr v. Meurer (Ansbach): Ich halte die große Anzahl der zur dritten Lesung gelangten Amendements ebenfalls für bedenklich, denn am schwersten sind in jedem Gesetze regelmäßig die erst im Beweise benutzten und zur Annahme gelangten Paragraphen auszuföhren. Mein Hauptbedenken richtet sich gegen den vorgelegenen Jagdvorstand, denn man als ein Dekretparlament bezeichnen kann und ich kann nicht in dieser Hinsicht auch auf die früheren Ausführungen des Abgeordneten v. Schörlener-Ait berufen.

ganz vorzügliche Fichtenbadebäder. Die Preise dafür sind sehr mäßig.

- Es kostet eine Duche 40 „
- „ ein kaltes Bad 50 „
- „ ein warmes Bad 75 „ das Dugend 8 „
- „ ein Kiefernablad 1 „
- „ ein Dampfbad 1 „

Angewandten zu medizinischen Bädern werden besonders bezahlt.

Wesentliche Einrichtungen findet man ja wohl auch in anderen Bädern, aber selten findet man anderswo in nächster Nähe der Stadt so schöne Fichten- und Buchenwaldungen wie hier. Du magst den Fuß nach den Bergen zu hinföhren, wo Du willst, überall herrlicher Wald, überall Spazierwege, auf denen Du würdige Thier schönend mühelos zu lieblichen Aussichtspunkten gelangst. Aber von der Arbeit im Bureau und in der engen Stube angegriffen ist, findet hier die nötige Regeneration; besonders solchen, die mit Lungenaffektionen behaftet sind, kann der Aufenthalt in diesen Fichtenwaldungen nicht genug empfohlen werden. Auch von Rheumatismen befallen sind die Kur in Sachsa fei einzig Zeit mit Erfolg bewirkt; denn dem vom Bad angegriffenen Körper bietet der bis zum Badeschlusse sich erfrischende Wald reine Luft und doch zugleich auch Schutz vor gefährlichem Zugwind. Für schwere Patienten stellt die Hilfe des Baderarztes Dr. Schötenpaul zur Verfügung; auch finden dieselben in Privatwohnungen aufmerksame Pflege und Wartung. Die Badezeit dauert von Mitte Mai bis Ende September und während derselben beträgt die Durchschnittstemperatur 16—18 Grad Reaumur; die vorherrschende Windrichtung ist Süd und Südwest; Regenzeit giebt es im Allgemeinen wenige. Sachsa hat vor vielen anderen Bädern den Vorzug der Billigkeit; denn auf besonderen Wunsch der Kurgeiste wird eine Kurkarte nicht berechnet. Auch fallen die nur Gekosten verursachenden und so oft die Ruhe der Sommer-

Das Sachsa.

Excerptatdruck aus dem demnächst erscheinenden Werk: „Die Kurorte des Herzogthums Sachsa unter Mitwirkung namhafter Sachverständigen von H. v. Schlieben, Schriftsteller und Redacteur, Nordhausen.

An der uralten Marktscheide der Sachsen und Thüringer, dicht am Fußhübe des Rabenberges, der durch die Gropfartigkeit seiner Felsen fast allen Harzreisenden bekannt ist, liegt das Städtchen Sachsa. Man möchte dem Namen nach vermuten, daß die Einwohner dem Stamme der Sachsen angehören und sächsisch oder niederdeutsch (platt) reden, denn ist aber nicht so; vielmehr ist Sachsa der letzte thüringische Ort an der Grenze des Sauffenlandes. Es scheint überhaupt Sitte unserer Altvordern gewesen zu sein, den letzten Ort des eigenen Landes mit dem Namen der Grenzschraube zu belegen, daher wir denn auch in nächster Nähe von Sachsa (1/2 Stunde südlich) den Sachsenstein und einen Sachsa-Graben finden, beide noch im Lande der Thüringer. Vom Sachsenstein erzählt die Sage, es hätten oben auf dem breiten Rücken desselben vor uralten Zeiten Verwandelungen der Gauenformen stattgefunden, und als man dort vor kurzer Zeit (dicht am Durchbruch der Eisenbahn durch den Vorhang des Sachsensteines) Burgruinen aufdeckte, glaubte man die Reste eines castrum imperiale Saxoburg (kaiserliches Schloss Sachsa) gefunden zu haben, dessen Funde in den Kaiserurkunden des 11. Jahrhunderts Erwähnung gefanden wurde. Doch das alles ist Fabel. Vielmehr wurde die Burg, wie der Chronist Lambert von Hersfeld berichtet, von Kaiser Heinrich IV. (1056—1106) als Zwingburg gegen die aufständischen Sachsen erbaut und nach dem Verfall von Ortungen (1074) wieder eingestrichen. In den Urkunden des nachgelegenen Klosters Walkenried wird sie noch hier

und da genannt. In denselben Urkunden taucht auch 1219 der Name Henricus de Sachsa auf (der hier eigenamntliche Vertreter eines Vorhänders Ratzebergergeschlechtes) und damit der Name der Stadt Sachsa. Da sie zur alten Grafschaft Glatzenburg Dorf gleichen Namens, bei hellem Wetter vom Kagenstein sichtbar gebräute, so fiel sie später an die Grafen von Hohnstein (Ruhre Hohnstein 2 Stunden nördlich von Nordhausen über dem Fleden Reuland gelegen). Doch 1506 heißt es „Harrichdorf“ Sachsa, aber bereits 1545 muß das Dorf zur Stadt erhoben sein, die die chronologischen Notizen von Sachsa im Stadarchiv (Fach 33, Nr. 6) bemerken; denn dort ist nach einer Mittheilung des Herrn Bürgermeister Weber Sachsa als „Stadt“ bezeichnet. Von der Geschichte des Städtchens in früherer Zeit ist wenig zu sagen, desto mehr aber von seiner jüngsten Vergangenheit. Seit mehr als 25 Jahren wurde Sachsa von einer großen Anzahl von Touristen besucht und viele derselben füllten sich in dem Städtchen mit seinem Kranze von Wäldern so wohl, daß sie beschloffen, längere Zeit hier zu weilen. So ist Sachsa unversehens eine gern und vielbesuchte Sommerfrische geworden. Endlich trat auf Anregung der Gäste ein Comité zur Errichtung eines Badehauses zusammen, und im Jahre 1878 fand die Errichtung desselben statt. Die Lage des Badehauses auf grüner Wiese inmitten städtischer Fichtenwaldung, dicht neben zwei komfortablen Hotels kann nicht schöner und bequemer gebacht werden, als sie ist; der Schwache und Kranke braucht keinen Berg zu ersteigen, an der Waldluft oder in stürkendem Bad sich zu erquiden. Das zu den Bädern verwendete Wasser entquilt einer starken Gebirgsquelle und ist fast gänzlich rein. In bequem eingerichteten Zellen werden kalte und warme Bäder verabreicht, außerdem medicinische Bäder jeglicher Art; insbesondere aber sind die Dampfbäder mit ihren Douchen zu empfehlen, die ein Kühle und Stärke ihresgleichen suchen, sowie

Ueber Preise und Einrichtungen der Hotels, sowie über empfehlenswerthe Geschäfte geben die Annoncen am Schluß der Prospektüre genaue Aufklärung.

